

Predigtgedanken – 31. Sonntag im Jahreskreis – 5. November 2023

Mal 1,14b - 2,2b. 8-10 | Ps 131,1-3 | 1 Thess 2,7b-9. 13 | Mt 23,1-12

Der Fisch stinkt vom Kopf her

Was geschieht, wenn sich große Hoffnungen nicht erfüllen, eine anfängliche Begeisterung abnimmt und sich Ernüchterung einstellt? Man wird müde. Die Grenzen zwischen Hoffnung und Illusion verschwimmen allmählich. Hält dieser Zustand länger an, dann stellt sich bald die Sinnfrage: Warum machen wir noch dieses oder jenes? Lohnt es sich überhaupt, sich anzustrengen. Es hat ja sowieso keinen Sinn, seine Pflichten zu erfüllen, weil es denen besser geht, die alles nicht mehr so genau nehmen, sondern die sich nur um sich selbst sorgen.



Es ist ungefähr die Situation, in welche der uns sonst unbekannte Prophet Maleachi hineinspricht. Rund 90 Jahre vorher erhielt das Volk Israel vom Perserkönig die Erlaubnis, aus dem babylonischen Exil heimzukehren in ihre Heimat. Sie sollten das zerstörte Jerusalem und den Tempel darin neu aufbauen. Glanzvoll hatten die großen Propheten Jesaja, Jeremia und Ezechiel diesen Wiederaufbau beschrieben. Erfüllt hat sich davon allerdings wenig. Gleichzeitig frustriert die Menschen, dass die führenden Kreise im Tempel und in der Verwaltung sich an dem bereichern, was allen gehören sollte.

Das Pikante an dieser Situation ist, dass die Priester anscheinend ganz vorne mit dabei sind, wenn es darum geht, „Gott einen guten Mann sein zu lassen“, wie wir es in einer Redensart ausdrücken. Es sind vor allem zwei Dinge, die der Prophet den Priestern am Jerusalemer Tempel vorwirft: Sie bringen minderwertige Tiere als Opfer dar. Die Guten und Kräftigen behalten sie lieber für sich. Sie speisen Gott im wörtlichen Sinne mit zweitrangigem ab.

Noch schwerer wiegt ein Zweites: Sie hören auf, das Volk zu unterweisen, den Glauben zu erklären und zu lehren. Weil viele im Volk auf sie schauen, ziehen sie viele mit in den eigenen Abgrund: „Ihr seid abgewichen vom Weg, ihr habt viele zu Fall gebracht durch eure Weisung“ (Mal 2,8).

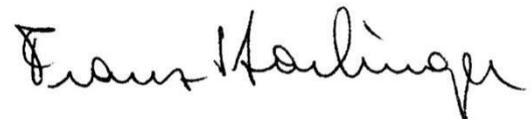
Vermutlich fällt es uns nicht schwer, die Aussage des Textes auf unser Heute zu übertragen. Unsere Kirche ist in einer schwerwiegenden Vertrauenskrise. Und nicht immer hat man den Eindruck, dass jene, die Macht innehaben, sie auch zum Wohl des Volkes Gottes ausüben.

Von Maleachi lernen

Allerdings wird man auch vorsichtig sein müssen: Allgemeine Schuldzuweisungen werden nie der ganzen Wirklichkeit gerecht. Denn allzu leicht werden jene vergessen, die sich ernsthaft bemühen und sich zum Wohl der anderen anstrengen.

Außerdem könnten wir leicht überhören, dass Maleachi uns allen etwas Wichtiges zu sagen hat. Es ist der Hinweis auf die Vorbildfunktion aller, die eine Leitungsposition innehaben. Das gilt nicht nur, aber besonders für die Kirche. Auch Eltern in der Erziehung, Lehrkräfte in ihren Schulklassen, politisch Tätige in ihren Verantwortungsbereichen sind gemeint. Sie alle sind vor allem in ihren Taten und Haltungen Vorbilder, an denen man sich orientiert. Wer Verantwortung für glaubende Menschen trägt, muss sich deshalb zuerst immer selbst fragen, was ihm/ihr der Glaube bedeutet, woran die Menschen erkennen können, dass er oder sie Gott liebt. Es gilt, sich dieser Verantwortung zu stellen und nach den eigenen inneren Quellen zu suchen. Nicht umsonst beginnt das Buch Maleachi mit dem Satz: „Ich liebe euch, spricht der Herr“ (Mal 1,2). Lebe ich aus dieser Zusage? Ich kann diese Frage mit dem Mund bejahen. Ob ich es auch mit dem Herzen tue, werden die Menschen daran merken, wie ich mit ihnen umgehe.

„Der Fisch stinkt vom Kopf her“ – diese Redensart sieht vieles richtig. Sie ist aber auch umkehrbar. Ist der Kopf gesund, geht es dem Fisch gut. Den Verantwortlichen kommt durch ihre Vorbildfunktion dabei eine besondere Rolle zu. Aber jeder Christ kann und soll im Glauben Vorbild sein.

A handwritten signature in black ink, reading "Franz Hartinger". The script is cursive and fluid, with a prominent initial 'F' and 'H'.